



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

64 (17.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1893](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1893)

Das Blatt kostet 30 Pf. — Anwärter durch die Post 65 Pf. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. 6. 2. sowie bei allen Post-Expeditoren und Erhältlichen. — Anwärter bei allen Post-Expeditoren des deutschen Reichs und den Briefträgern. Die Besondere Bekämpfung enthält täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Herausgeber Dr. jur. Hermann Hans in Mannheim.

Badische Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

№ 64.

Organ für Jedermann.

Mittwoch, 17. März 1836.

Aus der badischen Schulwelt.

Δ Rück- und Vorblick.

III.

Sehr gegen meine Absicht und Meinung muß ich heute nochmals auf die selbige Petitionsangelegenheit der badischen Lehrerschaft zurückkommen. Meine Voraussetzung, daß die Petition nun für immer begraben sei, hat sich nicht bestätigt. Fast möchte man mit dem Dichter ausrufen: „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß gebären.“ Die bekannte Petition hat nämlich wider alles Erwarten Nachkommenschaft erhalten. Dieselbe scheint übrigens nur ein Fötus bleiben zu sollen. Diesmal kam der Segen von „Oben“, nämlich vom Oberlande. Den Vorsitzenden einer freien Lehrerkonferenz am Kaiserstuhl ließen die Vorberater der Kollegen vom Hinterlande nicht ruhen; er und ein Theil der Konferenzmitglieder fühlten ebenfalls das Bedürfnis sich zu verewigen und siehe da es erschien von denselben ein neuer Petitionsentwurf, der diesmal nur drei Forderungen enthält, nämlich: 1. Erhöhung der Ruhegehälter der Lehrer, 2. Feststellung des Wittwengehältes auf 450 M. und 3. Befolgung der Lehrer nach dem Dienstalter oder nach einem kombinierten System. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so bliebt dieser Entwurf, was er ist, nämlich ein unausgeborener Fötus, der nie das Licht der Welt erblicken wird. Und das wäre ihm nach dem traurigen Loos, das seine Vorgänger traf, von Herzen zu wünschen. Warum ich ihm das wünsche, obgleich ich diese Forderungen der Lehrer als durchaus berechtigt anerkenne, habe ich in meinen früheren Ausführungen bereits angedeutet. Der Hauptgrund, warum man im Interesse des Staates nicht wünschen kann, daß die jetzige Kammer nochmals mit einer neuen Petition der Lehrer beauftragt werde, liegt nach dem Tone, der bei der bewundernswürdigen Verhandlung der Zweiten Kammer am 22. Jan., gegen die Lehrerschaft herrschte, sehr nahe. Jeder Einsichtsvolle wird zugeben müssen, daß eine, dem Lehrerstande günstige Erledigung ihrer

Anliegen von Seiten der 2ten Kammer jetzt nicht zu erwarten ist und würde die Petition heute noch einmal zur Verhandlung kommen und ein Theil der Forderungen des Lehrstandes erfüllt werden, so würde sich dadurch der Lehrstand auf Jahrzehnte hinaus die Möglichkeit begeben, für sich noch etwas zu erreichen. Hat man in der betreffenden Kammerverhandlung nicht hauptsächlich betont, was man durch das vor ungefähr 20 Jahren erlassene Schulgesetz für die Lehrer gethan habe und daß der Dank der Lehrer darin bestehe, daß die Herren sagen, das ist ein Bettel, das ist gar nichts, wir wollen noch mehr „haben“?

Wenn heute — ich will eine der dringendsten Forderungen herausnehmen — auch der Wittwengehalt von 300 auf etwa 400 oder 450 M. (weiter gehen selbst die Wünsche der Petenten in Bezug darauf nicht) erhöht würde, was wäre damit erreicht?

Glaubt ein Mensch, daß eine Frau mit Kindern davon leben können? Die Kinder erhalten, und zwar Knaben bis zum 18., Mädchen bis zum 16. Lebensjahre noch einen Erziehungsbetrag von sechszig Mark jährlich. Was wird das Loos der Hinterbliebenen eines Lehrers auch dann noch sein, wenn der Wittwengehalt die erbetene Erhöhung erhalten würde? Sie würden etwas langsamere verhungern; aber immerhin verhungern, wenn ihnen Fortuna nicht in anderer Weise unter die Arme greift. Gewöhnlich aber leben Lehrerfamilien mit dieser Stütze auf etwas gespanntem Fuße. Warum? Die Beantwortung dieser Frage würde mich vom Thema zu weit abführen und darum will ich sie auf eine andere Zeit und bessere Gelegenheit aufsparen. Eine gründliche Abhilfe ist unter den obwaltenden Verhältnissen also nicht zu erwarten; denn es fehlt hauptsächlich am nervus rerum, obgleich der Herr Abgeordnete, der den Mangel dieses einzigen Mittels zur durchgreifenden Aenderung der bestehenden Nothlage der Lehrereisten so markant hervorkehrte, bei Gelegenheit der Verhandlung über das Pfarrerdotationsgesetz, den Herren, die sich gegen das ihnen zugeordnete Staatsgeschenke was

rentent verhielten, sagte: Die 400,000 Mark (die Summe die der Staat zur Aufbesserung zu niedrig dotirter Pfarrstellen jährlich aufzuwenden hat) könne der Staat sehr wohl leisten, und das Geld, was der Staat oder die Kirche brauche, fließe immer aus derselben Tasche der Steuerzahler. Ich müßte den Bescherzten diese „Staatshilfe“ keineswegs; aber seltsam klingt doch ganz sicher diese zuversichtliche Sprache gegenüber der Jeremiade, die derselbe Herr darüber anstimmte, daß durch die Erfüllung der Wünsche des Lehrstandes, sich dem Staate die Aussicht eröffne, so und soviel jährlich leisten zu müssen. Und doch würde auch der für die Lehrerschaft nöthig werdende Betrag auch nur aus der Tasche der Steuerzahler fließen. Wo bleibt die Konsequenz? Uebrigens ist zur Aufklärung des Publikums nöthig zu sagen, daß die zur Versorgung der Lehrereisten nöthigen Summen zum allergrößten Theile von den Lehrern selbst aufgebracht werden müssen und daß sie in sehr fühlbarer Weise zur Erhaltung des Allgemeinen Schullehrer-Wittwen- und Waisenfonds herangezogen werden. Müssen doch neu angestellte Lehrer (jetzt sogar unständige Lehrer nach Absolvierung ihres Dienstexamens) 15 Proz. ihres Jahreseinkommens als Eintrittssteuer und jährlich 3 Proz. dieses Einkommens als jährlichen Beitrag leisten, so daß ein Lehrer mit einem Jahreseinkommens von 1200 Mark im ersten Jahre seiner Anstellung nicht weniger als 216 Mark an Eintrittssteuer und Beitrag, somit mehr als sein zweimonatlicher Gehalt beträgt, an diese Kasse zu zahlen hat. Darum sollten die Lehrer mit ihren Forderungen, soweit sie sich auf eine materielle Besserstellung beziehen, so lange zuwarten, bis die Gelegenheit eine günstigere wird, so daß sie nicht durch Erreichung einer Abschlagszahlung auf viele Jahre hinaus gezwungen werden, auf die volle Gewährung ihrer Wünsche zu verzichten.

Aber auch hinsichtlich der andern Punkte, deren Aenderung in den betr. Petitionen gewünscht wird, scheinen mir die Verhält-

nisse ähnlich zu liegen. Zur Aenderung einiger Bestimmungen des Schulgesetzes im freihheitlichen Sinne scheint mir die jetzige Zeit weniger denn je angethan zu sein. Eine andere Regelung der Schulaufsicht, Befolgung nach dem Dienstalter u. s. w. ist jetzt nicht zu erreichen. Wenn heute die Hand an die Umgestaltung des Schulgesetzes vom Jahre 1808 gelegt würde, so würde es kaum in besserer Gestalt hervorgehen. Es stände im Gegentheil zu befürchten, daß bei Umänderung jenes Gesetzes die retrograden Elemente der gesetzgebenden Faktoren die Gelegenheit nicht passiren ließen, Bestimmungen in ihrem Sinne hineinzufließen und dem Ganzen eine Gestalt zu geben, in der der Geist der Finsterniß weit eher zum Ausdruck käme, als der der Aufklärung und des Fortschritts und daß somit dem Interesse des Lehrstandes wenig genügt würde. Abwarten wäre also das Richtige gewesen; abwarten bis bessere Zeiten kommen, die den Wünschen der Lehrer gerecht zu werden mehr geeignet sind, wie die heutigen. Das badische Schulgesetz ist in der That, so sehr man auch manches darin anders wünschen mag, ein vom Geiste der Aufklärung durchwehtes. Die Trennung der Schule von der Kirche, die Errichtung der zuerst fakultativen, später obligatorischen gemischten Schule, die mit dem Schulgesetze zusammenhängenden landesherrlichen und ministeriellen Verordnungen wie z. B. über die eigentliche didaktische Aufgabe der Schule — der Normallehrplan, sind Errungenschaften, die von jedem freistündigen Lehrer nicht mehr gerne geopfert werden möchten, obgleich dieses Schulgesetz auch wieder unverkennbar das Gepräge jenes jaghaft vorwärts tastenden Geistes trägt, der aus Furcht zu weit zu gehen, auf halbem Wege stehen bleibt, der mit dem als schlecht und unbrauchbar Erkannten nicht energisch aufzuräumen wagt und dadurch dem von ihm Geschaffenen den Charakter der Haltlosigkeit ausdrückt. Ich brauche nur an die Bestimmungen über die Zusammensetzung der Lokalschulbehörde, an die Bedingungen, an welche die Errichtung der gemischten Schule (d. h. der zusammengelegten Confectionsschulen, die

Kleine Mittheilungen.

— Aberglauben der Seelente. Ein sehr anregender Anblick bot sich Mittwoch Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr den Passanten des Hafens von Hamburg dar. Man bemerkte, wie ein an einem Tau hängender Mann von einer Raue des Schiffes aus ins Wasser hinabgelassen und wiederholt ins Wasser getaucht wurde. Sodann zog man ihn auf Deck und schlug mit Knütteln auf den armen Menschen los, obgleich er anscheinend schon keinen Raum mehr von sich geben konnte. Sodann wurde er wieder hoch gehoben und an der Raue befestigt. Entsetzt über diese entsetzliche Behandlungsweise eines Menschen, mochten mehrere Personen Anzeige davon bei der Hafenpolizei, erhielten hier jedoch eine ganz unerwartete, beruhigende Auskunft. Die Befragung des Schiffes, eine französische Bark, besteht aus frengaläubigen Katholiken. Auf solchen Schiffen ist es Sitte, während dieselben in einem Hafen liegen, eine Puppe in Lebensgröße, den Judas darstellend, an der Raue zu befestigen, denselben zur Zeit der Besper, zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags, in das Wasser hinabzulassen, ein Paar Mal unterzutauschen und dann nach Herzenslust durchzuprügeln. Während der übrigen Tageszeit und während der Nacht darf der Judas friedlich am Mast hängen.

— Madrid ist in einer gewissen Aufregung, aber es sind nicht Bronniamientos, nicht Willkürbegehungen, die Spaniens Hauptstadt beunruhigen, sondern — Toiletten-Angelegenheiten. Wer hätte noch dem Tode Alfonso's so friedliche Emotionen für möglich gehalten. Aus Madrid 8 ds., berichtet man: Wo die hohe Politik schweigt, erhalten keine Fragen

hohe Wichtigkeit. Zwei Kleiderfragen beschäftigten gegenwärtig unsere Politiker. Der Herzog von Montpensier wünschte die nationale Arbeit zu begünstigen und bestellte den Brautkleider für Donna Carlota bei einer hiesigen Firma. Der spanische Höflichkeit weiß nichts eiligeres zu thun, als Spandier nach Brüssel zu eilen, daselbst ein prachtvolles Gewebe für 200000 Frks. zu kaufen und daselbe, kaum am Ufer des Manzanarez angekommen, dem Herrscher des Cabinetes von nicht weniger als 115,000 Frks. zu überreichen. Selbstverständlich weigert sich hier, die unverdächtige Forderung zu erfüllen. Eine andere Kleidungsangelegenheit hat, dem Berichte der Köln. Z. zufolge, einen mehr politischen Anstrich: Es überrascht nämlich, daß der Justizminister Montoro Rios sich noch immer keinen — Ministerrod angeschafft hat; der seltsame Grund, weshalb er noch niemals bei Hofe erschienen sei, selbst nicht bei der Hochzeitfeier der Infantin Carlota. Demokratische Gewissenszweifel können den Mann nicht so gegen das goldgefärbte Kleidungsstück einnehmen, da sich sonst demokratische Minister gegen solche Auszeichnung nicht zu sträuben pflegen, und er selbst seiner Zeit als Minister Don Amadeos die Uniform getragen hat. Die Gegner des Cabinetes fragen sich, ob der sparsame Montoro Rios die Schneiderrechnung scheut, weil er voraussetzt, daß er den Rod nur sehr kurze Zeit zu tragen hätte.

— Auf dem Neckar am Tempelhofer Berg in Berlin erdienten am vergangenen Mittwoch pöbellich 20 Männer, sämtlich tiefstehendes gelbelei, mit almodischen, schwarz umflorenen Cylinderhüten, jeder mit einem Gesangbuch unter dem Arm und gefalteten Händen ernst und gravitätisch, im Gänsemarsch durch den großen Hofsaal schreitend, um später unmit-

telbar vor dem Orchester an einer langen Tafel Platz zu nehmen. Der älteste von ihnen bestellte bei dem bereits mit Vordieer anstürmenden Kellner zum größten Entsaunen der Anwesenden 20 Klaffen Selterwasser und eben so viele trockne Semmeln, die von ihnen jodann mit einem Appetit verzehrt wurden, als wäre es Vordieer mit „Seiter“chen.“ Die Unbekannten waren, wie man später erfuhr, sämtlich Mitglieder eines humoristischen Vereins, die den Ertrag des Postzeitungsabonnements möglichst vorzuziehen befolgten. Nachdem alle still und in sich geküßelt mehrere Seiten in den mitgebrachten Büchern gelesen hatten, verließen sie in demselben Gänsemarsch, mit dem sie gekommen waren, den Hof.

— Aufgefundenes Gemälde. An der Via Appia anton, längs deren die alten Römer ihre Todten zu begraben pflegten, hat man kürzlich ein 9 Fuß langes und 8 Fuß breites sehr gut erhaltenes, zu einem Colombarium gehörendes Mosaikgemälde, den Raub der Proserpina darstellend, aufgefunden, in dessen vier Ecken sich allegorische, die vier Jahreszeiten versymbolisierende Figuren befinden. Das ganze Mosaikbild ist von einer Blumenguirlande umgeben.

— In dem Dorfe Hinderberg bei Gransee wurde vorgestern eine fröhliche Hochzeit gefeiert. Man war heiter und guter Dinge bis zum grauen Morgen und anscheinend eine der Vergnügtesten unter den Hochzeitsgästen war ein mit dem Bräutigam zusammen aufgewachsenes junges Mädchen aus demselben Dorfe, das vielleicht bisher im Stillen die Hoffnung genährt hatte, die Auserwählte des jungen Mannes zu sein. Gegen Morgen wurde sie vernüßt und nach längerem Suchen fand man sie in einem Hochberggebäude erhängt.

— Aus dem Großherzogthum Hessen, 12. März. Von den hiesigen Rechtsanwältinnen haben der älteste und der — den Jahren nach — jüngste ihre Rechtsanwaltschaft abgegeben: Carl Bollhard in Darmstadt, der Nestor der Rechtsanwältinnen und der Exparlamentarier in Hessen, mit Rücksicht auf sein hohes Lebensalter. Seinen langjährigen Sitz in der II. Kammer, wo er der nationalliberalen Partei angehört, hat er schon seit Jahren verlassen. Der jüngste ist Rechtsanwalt Dr. Sommerlad in Kassel, welcher das Bureau mit der Wachtstube vertauschen sollte, um seinem einjährigen Militärdienst zu genügen, hat dessen es aber vorzog, sich hilfsweise in das Land zurückzuziehen, dessen Verfassungswichtigungen jeglicher Art ein gleich fremdbliches Wohl gewährt.

— Falsche Bäume. Bei der Ausgrabung einer etruskischen Grabstätte in der Nähe von Volterra, die sicher dem 6. Jahrhundert angehört, wurde ein Skelet aufgefunden, welches in seinem Oberkörper drei mit Goldschmuck umwundene Bäume hatte, wohl das älteste falsche Gebiß, das bekannt geworden ist. Von anderen bei der Ausgrabung zum Vorschein gekommenen Gegenständen verdienen die aus Schmelz und Glas gefertigten bronzene Aufmerksamkeiten, weil sie auf einen Handel schließen lassen, der zwischen Etruskern einwärts und Phöniciern oder Ägyptern anderwärts betrieben wurde.

— Improptu. In einer Gesellschaft wurde der Dichter Barnmann erjucht, auf die Silben: „Die, do, dum!“ einen Vers zu improvisiren. Sofort sprach er: Frau Dido lebte froh; — Doch brachte sie sich um, — Sobald Aeneas floh; — Das war vom „Dido dum!“

Die einjährige Petition über den Namen 30 Pf. 20 Pf. 10 Pf. Anzeigen werden von allen Anzeigen-Expeditoren, von welchen Anzeigen und Zeitungen, sowie im Verlag mitgetheilt werden. Bei größtem Nutzen haben. **Hofbuchdruck** bei Dr. G. Hans' Sohn Buchdruckerei, L. 6. 2. oben der hiesigen Centralstraße in Mannheim. Telefonanruf Nr. 218.

mit der Ignitiven Communal-Schule wenig gewohnt haben; gemüthlich zu erinnern, um der Beweise für meine Behauptung zu zwingen.

Das heute in Baden zu Recht bestehende Schulgesetz ist eben ein Kind seiner Zeit und trägt demgemäß unverkennbar die Züge dieser Zeit an sich. Es erschien in einer äußerst fruchtbaren gesetzgeberischen Periode, der wir viele wirklich freisinnige Einrichtungen verdanken die dem Lande Baden von Seiten der scheidungsreichen Reaktion den Titel einer Versuchsstation des Liberalismus eintrug. Es bildete nur ein Glied, und zwar eines der letzten in jener Reihe von gesetzgeberischen Akten, die unter dem freisinnigen Ministerium Lamey-Stabel-Roggenbach ihren Anfang nahmen und die mit ihm gerade ihren Abschluß gefunden zu haben scheinen. Jene Männer waren im März 68 allerdings nicht mehr am Leben. Sie waren zum Theil den Ereignissen vom Jahre 68 zum Opfer gefallen. Sie gaben aber jener Zeit die Signatur, darum habe ich sie genannt. Das Gesetz selbst trägt den Namen Jolly und so ist manches zu verstehen.

Mit dem Wesen des heutigen Schulgesetzes und mit dem, was für die Schule erreicht werden muß, soll ein weiterer Schritt sich befassen. Heute möchte ich nur eine Berechtigung zur Veröffentlichung dieser Schulartikel darthun, da von Seiten des Lehrerstandes selbst Bedenken darin gefunden werden will, die Verhältnisse des Standes so vor aller Augen darzulegen, für die Einsichtsvollen ist diese Berechtigung klar. Das Volk darf und muß wissen, wie es mit der Schule stehe. Wenn je eine Einrichtung, sei sie die des Staates oder der Gemeinde, mit dem Interesse des Volkes eng verbunden ist, so ist es die Anstalt, der man die heranwachsende Jugend anvertraut. Wenn von der Schule auch keineswegs einzig und allein die Erziehung unserer Jugend abhängt, so ist sie und besonders die Volksschule doch der allerwichtigste Faktor der Volkserziehung und durchaus nicht etwa eine Anstalt, in die man eben staatlich gezwungen wird, die Kinder zu schicken, damit sie ein Objekt abgeben, um das Unterrichts- und Erziehungstalent der Lehrer zu üben. Und wenn dem so ist, so ist es für die Eltern von unbestrittenem Interesse, über Schulangelegenheiten, soweit sie nicht lediglich didaktisch — methodischer Natur sind, orientirt zu werden. Die Schulblätter, die nur in Fachkreisen gelesen werden, können das Bedürfnis für die Schule nicht in andern Kreisen vermitteln oder das Interesse

des Volkes für dieselbe anregen, des Volkes, aus dem unsere Abgeordneten, die über das Wohl und Wehe der Schule zu berathen haben, hervorgehen.

Politische Uebersicht.

In Frankfurt a. M. begannen am 15. d. M. die Verhandlungen der Strafkammer in der bekannten Friedhofs-Affaire vom 16. April v. Jhs. Es sind nicht weniger als 88 Zeugen geladen, mit deren Einnahme die Gerichtsbehörde auch heute noch beschäftigt ist. So viel sich aus den eidlischen Aussagen derselben bis jetzt entnehmen läßt, wird der Polizei-Commissär Neger, welcher aus dem Friedhofs das Commando geführt hat, von dem Vorwurf, etwas allzurash das Commando zum „Einbauen“ gegeben zu haben, sich nicht leicht entlasten können, während die angeklagten Schutzleute im blinden Gehorsam allzu pünktlich und rasch dasselbe vollzogen haben. Auffallender Weise zeigt sich kein Zubrang zu den Verhandlungen, wie es sonst üblich ist. Dem preussischen Abgeordnetenhaus ging seitens des Reichskanzlers die Kanalvorlage zu.

Für den Bau eines Schiffahrtskanals von Dortmund über Münster nach der unteren Ems verlangt die Regierung einen Credit von 58,400,000 Mark und für eine Verbesserung der Verbindung von der unteren Oder nach der Oderspree bei Berlin sowie für einen Kanal von Fichtelwalde nach dem Sabinsee 12,000,000. Die Heranziehung der Officiere zur Communalbesteuerung wird von den preussischen, sächsischen und thüringischen Regierungen nach einem für alle Städte gleichem Maßstabe herbeigeführt werden; dabei soll das Gehalt der Officiere, welches bei Leutnants 1500 M., bei den Hauptleuten 2400 M. zinsgemäß betragen muß, steuerfrei bleiben. Die deutschen Afrikareisenden Schnigler und Junfer befinden sich nach einem Bericht des Konsulates zu Sansibar in Ungaro, nordöstlich von Ungaro. Der Reichstag nahm den Gesetzentwurf betreffend die Einführung der Berufung an, ebenso in dritter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafe. In der zweiten Berathung des Arbeiter-Schutzgesetzes beantragt die Commission die Ablehnung des Antrags Auer. (Reichs-Arbeits-Amt, Arbeitskammer, Schiedsgerichte); die Annahme zweier auf die Vermehrung der Fabrikinspektoren und die obligatorische

Einführung der Gewerbegerichte gerichteter Resolutionen wird beantragt. Der Reichstags-Abgeordnete Kaiser spricht für den Antrag Auer, der den Arbeitern eine Vertretung geben solle, wie sie bei anderen Ständen schon beständen und der in positiver Schritt auf dem sozialreformatoren Wege sei. Er bedauert, daß die Sozialreform so wenig gefördert werde. — Mittwoch Fortsetzung.

Ein neues großes Schiffs-Unglück wird gemeldet. Der Cunarddampfer „Oregon“ ist Sonntag Nachmittag in der Nähe von Fir. Island in Folge eines Zusammenstoßes mit einem Schiffe Schooner untergegangen. Alle Passagiere sind gerettet durch den Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Julda“, welcher 800 Personen (Passagiere und Mannschaften) nach New-York brachte. Das Gepäck ist sämmtlich verloren und von 600 Postbeuteln sind nur 69 gerettet. Der Schooner, welcher mit dem „Oregon“ kollidirte, ist unbekannt; derselbe ist gesunken und man befürchtet, daß alle an Bord des Schooners befindlichen Personen umgekommen sind.

Das preussische Herrenhaus hält am 20. d. M. seine nächste Sitzung ab. Der Präsident hat die Mitglieder durch besonderes Schreiben zu zahlreichem Erscheinen aufgefordert mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der zur Berathung kommenden Vorlagen. Die Tagesordnung für die erste Sitzung ist noch nicht bekannt, doch wird die kirchenpolitische Vorlage nicht vor dem 23. cr. zur Berathung kommen.

In Oesterreich hat der Handelsminister Baron Pino etwas plötzlich seine Entlassung genommen. Man wird sich erinnern, daß ihm bei Gelegenheit der Berathung über die Prag-Duxer Bahn etwas stark am Zeuge gestickt worden ist, weil er kein Gato gewesen sein soll. Er benützte eine günstige Gelegenheit, um der Wiederholung erneuter Angriffe, die gegen ihn vorbereitet wurden, aus dem Wege zu gehen. Ein Nachfolger ist noch nicht ernannt. — Zu einer Märzfeyer hatten sich in Wien bei dem Obelaste der Märzgefallenen 400 Arbeiter versammelt, welche durch Hochrufe demonstrieren, auf die Aufforderung des Polizeikommissar hin jedoch ruhig sich zerstreuten. Eine Sicherheitswache war aufgeboten worden.

In der französischen Kammer wurde die Tagesordnung der 8 Führer der republikanischen Gruppen: Varodet, Remouille und Steeg mit großer Majorität angenommen, eine Tagesordnung in welcher die Kammer ihr Vertrauen in

der Regierung ausspricht, daß dieselbe die Winnegehe verbessern und die Rechte des Staates wie die Interessen der Arbeit zu schützen wissen werde.

Die Araber in Egypten machen den Engländer unaufhörlich zu schaffen. Neuerdings ist es wieder an der nächsten Nähe von Suakin zu einem blutigen Zusammenstoß gekommen. Die Engländer suchen sich dadurch aus der Nothzelle mit Anstand zu retten, daß sie den Egyptern den Vorschlag machen, an ihrer Stelle hineinzugehen. — Der Fürst Alexander von Bulgarien weigert sich, das bulgarisch-türkische Uebereinkommen anzuerkennen, weil ihm dasselbe nur auf die Dauer von fünf Jahren die Würde und Rechte eines Generalgouverneurs von Ostrumelien überträgt. Dadurch wird auch die Unterzeichnung des Konferenzprotokolls durch die Großmächte verzögert. Doch hofft man auf die verständige Nachgiebigkeit des Fürsten, welcher in seiner Weigerung durch England diesmal nicht unterstützt wird. — In Griechenland will der Druck, den die Großmächte auszuüben behaupten, seine gewünschte Wirkung durchaus nicht thun. Die tapferen Hellenen raffen immer wieder mit dem Säbel, sobald sie sich nicht beobachtet glauben. Sie möchten eben gar zu gerne auch ein Stückchen der Türkei annektiren, wenn es ohne Gefahr geschehen könnte.

Vom Tage.

a. Aufklärung. Ein obdachloses Individuum machte in der vorletzten Nacht Morgens 2 Uhr an dem Kreuzungspunkte der Lit G und H 5 und G und H 6 einen solchen Spektakel, daß die Bewohner der zunächst liegenden Häuser, ein Unglück ahnend, aus dem Schlafe wachen und zu den Fenstern eilten. Derselbe verurtheilte deshalb diesen Geizhals, um im heiligen Amtsgefängnis Unterschlupf zu finden, was jedoch nicht gelang.

Frankfurt a. M., 15. März. Am Samstag Abend spät hörte man am Hofhof aus dem Wasser Hülsern. Bei der herrschenden Dunkelheit konnte man, da plötzlich Alles still war, nichts wahrnehmen. Zwei Personen, welche auf den Hülsern hinzuwinkten, konnten von dem Verunglückten nichts sehen, machten aber bei der Polizei Anzeige. Diese ließ gehern die im Main bezeichnete Gegend absuchen; gegen Mittag wurde die Leiche gefunden und in derselben der 23jährige, in der kleinen Bodenheimer Gasse wohnende Kaufmann Jakob erkannt. Die zwei Personen, welche den Hülsern vernommen, haben (wie sie glauben berichten zu können) die 40jährige Frau Schieber, geborne Binkelsfeld, ein unter dem Pseudonym „Fuldermuri“ bekanntes Frauengemisch und ihren Zuhälter Scheiber davon eilen. Diese beiden sind verhaftet worden.

Theater-Nachrichten.

Schwabinger aus München hat als „Kaiser“ im Belle-Alliance-Theater in Berlin sehr gut gefallen. Weniger aber sprach das Stück selbst an, weil das spezifisch literarische Entgegenwärtigen für uns Deutsche mit unierer geordneten Armeeangelegenheit nicht recht verständlich sei.

Die Aufführung einer neuen Operette: „Der Günstling“ von Siebenbrunn und Frau, hat in Hannover einen durchschlagenden Erfolg erzielt. — Frau Carlotta Grossi in Bremen, neu engagirt, hat als Constanze in der „Entführung aus dem Serail“ stürmischen Beifall gefunden.

Im Victoria-Theater zu Berlin ist Herr Detmore Coppini, der erste Balletmeister der Scala bereits eingetroffen, hat seine Einteilungen und Vorarbeiten beendet und beginnt nun die eigentlichen Balletproben, damit die Premiere von „Amor“ am 24. April stattfinden. Um dies Kolossal-Ballet zu ermöglichen, sind zu der nächsten Bühne des „Victoria-Theaters“ der tiefsten Dutzendlands, vom Sommer-Zuschauerraum noch fünfzig Fuß Tiefe hinzugekommen und zur Bühne eingerichtet, so daß der Schauspieler bei drei Bildern eine Tiefe von hundertfünfzig Fuß hat.

Das Deutsche Theater in Berlin bringt bekanntlich heute Dienstag, 16. d. M., die „Antigone“ von Sophokles in der Uebersetzung von Donner und mit der Musik von Richard Wagner, zum ersten Male zur Aufführung. Das Orchester ist zu diesem Zweck bedeutend verstärkt und zur Ausführung der Chöre neben dem Choralchor des Theaters ein geschulter Gesangsverein gewonnen worden.

Herrn, am 15. März, feierte Gustav von Moser, der fruchtbarste Bühnendichter, das Jubiläum seiner dreißigjährigen theatralischen Wirksamkeit.

Das Dresdener Hoftheater will demnächst mit der französischen Operette einen Versuch machen. R. Blanquet's „Moden von Corneville“ sollen mit Frau Schuch und den Herren Bulth, also mit ersten Opernkraften in den Hauptrollen, Ende dieses oder Anfang nächsten Monats in Scene gehen.

Herr Director Kohn, derzeit Vize des Stadttheaters in Wormen, ist einstimmig zum Director des Stadttheaters in Koblenz ernannt worden und hat die Wahl angenommen.

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.

Montag, den 15. März 1886.

Arria und Messalina.

Tragödie in 5 Acten von A. Willbrandt.

Dr. H. Zwei fruchtbare poetische Naturen unserer Zeit und die Liebhaber unserer Generation wandeln Paul Heyse und Adolph Willbrandt neben einander. Ein ähnlicher Bildungsgang und die gleichen Einbrüche, die sie auf ihre empfindliche Fantasie wirken lassen, derselbe Sinn auch für das Schöne und die Vollendung der klassischen Form prägen ihren Dichtungen das Reich geistiger Verwandtschaft auf. Und bei beiden zugleich zeigt sich die Neigung, den verführerischen Verlockungen zu folgen, welche aus dem Bewußtsein einer ungewöhnlichen Sicherheit in der Beherrschung der poetischen Sprache und der vollendeten Reife so leicht entstehen: diese so seltenen Gaben an dem gefährlichen Wege eines besessenen Problems zu verharren. Jener seltene, nicht leicht zu definirende Reiz, der den wohlhabenden Seiltänzer bewahrt, immer von Neuem den schwindelnden Tanz über den Abgrund zu wagen, in welchem der alles verhängende Strudel rauscht, lockt auch den Dichter auf den schmalen Steg, welchen nur der Instinkt überdeckt, dessen Fuß nicht freudig, weil das Auge furchtlos in die Tiefe zu schauen gewohnt ist. Der eine aber wandelt so leicht und sicheren Schrittes hinüber, daß der Zuschauer kaum zum Bewußtsein von der Gefahr gelangt, in welche jener sich begibt; des Andern schwermüthiger Gang aber läßt ihn jeden Augenblick das Schlammfeld berühren. Darum auch verzeihen wir der amüthigen Grazie eines Paul Heyse manches, an das wir bei einem Willbrandt nicht denselben Maßstab der nachsichtigen Beurtheilung legen können. Beide sind sie die Sänger einer auf Sinnlichkeit gegründeten Lebensanschauung, allein während Paul Heyse um seine in klassischer Formvollendung gewählte Gestalten jenen ägyptischen Schleier wirft, der zwar durchsichtig, aber doch wenigstens ein Gewand ist, stellt Willbrandt seine Frau Berniska mitten in das Schlammfeld der Betrachtung mit jenem modernen Realismus, welcher dann mit der antiken Classicität eines durch seine Reize beständigen Bewußtseins, nur die Nacktheit und ebenjodel aber so wenig gemein hat, wie etwa das omniböse „Mädchen“ des Professor Grah mit einer aus dem Schutze hellenischer Erde

hervorgezogenen Statue einer Apogrote. Paul Heyse ist auch als Mensch der empfindsamere und empfindlichere, der die zarte Gestalt seiner Fantasie vor einer rauben Beherrschung zu schützen weiß, während Willbrandt als der bei weitem gegen sich wie die anderen Rücksichtlosere sich wenig darüber gequält hat, wenn die Kinder seiner Muse auch einmal wüthlich zerstückt wurden. An seiner „Arria und Messalina“, diesem Meisterwerke wohlberechneter und abgegriffener Bühnensinnlichkeit hat er das wenigstens genugam bewiesen, denn an Vorwürfen ob des in diesem Drama dem modernen Realismus gelungenen Doppeliebdes hat es ihm bislang nicht gefehlt. Wir aber scheinen es, als wäre jene tieferhafte, glühende Bewusstheit und das Bewußtsein, der Gabe mit der bestehenden Ordnung, die sich auf dem wechselfollen Hintergrund der ständigen Kaiserzeit Rom's in dieser Tragödie abspielen, nicht bloß die Eigenartlichkeit einer längst vergangenen Zeit gewesen. Fast könnte man glauben, als spiegelte sich auf diesem antiken Hintergrund ein Stück des modernen, vielfach entarteten Lebens ab.

Eine gewaltige Dichtung, einerlei ob sie sich nun in den höheren Sphären idealer Weltanschauung, oder in den tieferen Regionen einer realistischen nüchternen Lebensrichtung abspinne, verlangt auch von den Darstellern, daß sie sich über das Niveau der Alltäglichkeit und durchschnittlichen Mittelmäßigkeit zu erheben vermögen. Ueber dieses Maß gelangte nun allein Frau Keller hinaus, die sich als Messalina ihren alten Freunden nach langjähriger Trennung wieder vorstellte, selbstverständlich in herabgelassener Weise empfangen und in der Erinnerung an die Hande der Freundschaft, welche die verehrte Künstlerin mit dem Publikum verbunden, gänzlich gefiebert. Vermögen wir auch ihrer geistigen Leistung nicht das Zeugnis einer ganz tabellosen und formvollendeten Vollkommenheit auszusprechen, so übertrug sie doch alles, was uns von ihren Nachfolgerinnen seit ihrem Scheiden geboten worden ist, so sehr um Haupteslänge, daß die Mängel und Lücken in unserem eigenen Schauspiel-Beruf alle denjenigen doppelt fühlbar und sichtbar werden mußten, welche nicht durch einen klaren Verstand, sondern durch einen klaren Verstand, der sich sehr häufig mit einem unverständlichen Indifferentismus paart, dazu verleitet werden, sich in sentimentliche Hallucinationen über die Vortrefflichkeit uneres Schauspielers hineinzuversetzen. Der mächtigen Anspannung aller ihrer Kräfte in dem ersten Acte folgte in der letzten Hälfte eine sichtbare Reaktion und leicht begreifliche Ermattung der Künstlerin. Die Arria sollte an dramatischer Kraft einer Messalina sich ebenbürtig stellen; da das

heroische in der Rolle vorwies, so hat Fräulein von Rothberg wieder einmal eine passende Gelegenheit verjährt, um sich von ihrer vortheilhafteren Seite zu zeigen und dagegen der Frau Schlüter reichlich Anlaß gegeben, durch die Verabfolgung eines rühmlichen Reiches sich wieder hervorzuheben. Frau Schlüter ist sich dessen wohl bewußt gewesen, daß die „Arria“ weit hinter jenen Grenzen liegt, welche ihrem schauspielerischen Können und ihrer Eigenart gestiftet sind. Wenn sich dies geistern nicht noch mehr fühlbar gemacht hat, als es in Wirklichkeit geschehen ist, so mag Frau Schlüter eben hierin den Lohn für ihre Bemühungen und ihren Fleiß erbilden. Die sehr schwierige Mimik und Gestikulation an der Böhre des Marcus gelang ihr sogar besser, als man dies erhoffen dürfte. Die gewaltige Rolle legt aber eine stimmliche Kraft und eine Energie des Spiels voraus, die wir bei unseren einheimischen Kräften vergeblich suchen würden. Die Einförmigkeit, welche durch die mit ganz besonderer Schärfe pointirte und accentuirte Aussprache des Diphthongen so im Worte Parvus zu entstehen drohte, hat Herr Sturz höchst angenehm dadurch unterdrückt, daß er möglichst oft den Botsal a da aubradt, wo derselbe nicht steht, wenn er nämlich nicht zu sprechen, sondern nur das Spiel seiner Vormerinnen mit der Weiberde hätte begleiten sollen.

Am besten gelang ihm sein letzter Austritt mit seiner Mutter Arria, während er in seinen Bewegungen mit Messalina das Maß des an ihm Gewohnten nicht zu überschreiten versuchte. Daß Herr Sturz einem Hervortreten nach seiner Sterbeseite Folge leistete, wollen wir seiner Jugend und der Duldbarkeit unserer, der Handhabung strenger Disciplin abholden Theaterleitung zuschreiben. Dr. Pitt desamirte etwas stark und begleitete — ganz gegen seine seitherige Übung — die Schlußscene nicht mit dem wünschenswerthen Spiele. Der Ranzig des Silius, der Ratus (mit der breiten a-Sylbe) der Herren Eichrodt, Robius und Neumann geben ebenso wenig wie der Balens des Fräulein De Sant zu einem ernstlichen Tadel Anlaß, während Herr Tandar als Calpurnianus sich mindestens ebenso unbegünstigt auf der Bühne fühlte, wie das Publikum vor derselben. Im Uebrigen fehlte es an dem obligaten störenden Lärm weder im Zuschauerraum noch hinter den Coulissen und auf der Bühne trat zu wiederholten Malen jene blöhmende Todtenstille ein, welche eher hinter derselben am Plage wäre.